



St. Gertrudisbote

80. Jahrgang

März 2025

## *Alternative christliche Lebensformen im Wandel der Zeit*

Gregor Emmenegger \*

### **1 Das Christentum als neue Form des Zusammenlebens**

Jesus war kein Familienmensch. Die schönen Ikonen mit der «Heiligen Familie» täuschen diesbezüglich gleich zweifach. Zum einen, weil zur Zeit Jesu die Kleinfamilie unbekannt ist. Es ist die große Sippe, die als Versorgungsgemeinschaft die Norm darstellt. Verbände mit nur Mama, Papa, Kind setzen sich erst im 19. Jahrhundert durch – just in jenem Zeitraum, als die Verehrung der «Heiligen Familie» zur Blüte gelangt. Zum anderen präsentieren die Evangelien Jesus als einen Rabbi, der sich in familiären Angelegenheiten zutiefst unjüdisch zeigt: Er ist nicht verheiratet und hat zu seiner Sippe ein frostig-distanziertes Verhältnis:

Meine Mutter und meine Brüder sind die, die das Wort Gottes hören und tun (Lk 8,21).

Dasselbe fordert er auch von seiner Gefolgschaft:

Wenn jemand zu mir kommt und nicht Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein Leben geringachtet, dann kann er nicht mein Jünger sein (Lk 14,26).

\* Mit freundlicher Erlaubnis des Theologischen Verlags Zürich übernommen aus dem Sammelband: *Von Kloster bis Kommune. Gemeinsam nachhaltig leben*. Im Auftrag der Katholischen Kirche im Kanton Zürich hg. von Detlef Hecking (Zürcher Zeit Zeichen 1). Zürich 2023

Dies sind für jüdische Ohren schockierende Äusserungen, die Jesus mit seinem Verhalten noch unterstreicht: Mit einer Gruppe gleichgesinnter Männer und Frauen, die ebenfalls mit ihren Sippen gebrochen haben, zieht er umher und hat weder Höhle noch Nest, wo er bleiben könnte (Mt 8,20 / Lk 9,58).

Am Anfang des Christentums steht somit eine alternative Kommune. Das ändert sich auch nach Kreuzigung und Auferstehung Jesu nicht. Zwar wird mit Jakobus die Gemeinde von Jerusalem eine Zeit lang durch einen «Herrenbruder» (Mk 6,3 / Mt 13,55) geleitet, dennoch ist von Anfang an unbestritten, dass diese neue Form des Zusammenlebens keine Familienangelegenheit darstellt und die Leitung nicht vererbbar ist. Diese implizite Kritik am Prinzip der Blutsbande hat bis heute kulturelle Auswirkungen: Die christliche Relativierung der Sippe macht Raum für neue Gemeinschaftsformen und andere Loyalitäten. Eine breit angelegte religionspsychologische Studie hat 2019 nachgewiesen, dass einige typisch westliche Erscheinungen zu einem grossen Teil auf die Einwirkung des Christentums zurückgeführt werden können. Die Autoren nennen u. a. die schwach ausgeprägten und kleinen Familienbande, weniger Konformität und ausgeprägtere Empathie, Altruismus und soziales Verhalten (Prosozialität) gegenüber allen Mitmenschen.<sup>1</sup>

## 1.1 Eine neue Geschwisterschaft

Frühchristliche Texte reflektieren vielfach die Frage, wie die Gemeinschaft derer zu qualifizieren sei, die Jesus nachfolgen.<sup>2</sup> Eines ist sie auf keinen Fall: «Religion». Heute wird dieser Begriff üblicherweise als Synonym zu Glaubensgemeinschaft verwendet. Diese Bestimmung ist jedoch zutiefst

---

<sup>1</sup> Vgl. Schulz u. a., The Church 366.

<sup>2</sup> Ein bekanntes Beispiel ist der Brief an Diognet aus dem 3. Jahrhundert. Darin erklärt ein unbekannter Christ (er nennt sich Schüler) seiner heidnischen Leserschaft, was die Jesus-Bewegung sei: «Die Christen sind weder durch Wohnort, Sprache oder Benehmen von den übrigen Menschen verschieden. Sie bewohnen nirgendwo eigene Orte, bedienen sich keiner abweichenden Dialekte und kennen auch keine absonderliche Lebensweise. Ihre Lehre ist nicht durch einen Einfall oder durch den Scharfsinn neunmalkluger Menschen eingeführt worden, und sie vertreten auch keine menschlichen Lehrmeinungen, wie das andere tun. Sie bewohnen Städte von Griechen und Barbaren, wie es einem jeden das Schicksal zugedacht hat, und fügen sich der üblichen Gewohnheit in Kleidung, Essen und in der sonstigen Lebensweise, pflegen aber dabei einen bewundernswerten und anerkanntermassen erstaunlichen Lebensstil in ihrem zivilen Alltag. Sie bewohnen jeder sein Vaterland, aber nur wie Beifahrer; sie beteiligen sich an allem wie Bürger und lassen sich alles gefallen wie Ausländer; jedes Ausland ist ihnen Vaterland und jedes Vaterland ihnen Ausland.» Brief an Diognet, Kapitel 5, in: Marrou, A Diognète 62 f. Übersetzung vom Verfasser.

christlich geprägt, weil dabei ein wie auch immer geartetes Bekenntnis im Fokus steht. In den ersten Jahrhunderten bezeichnete das lateinische *religio* jedoch nicht einen spezifischen Glauben, sondern einen staatstragenden Kult mit Tempeln, Priestern und einer Tradition. Katechese, Credo und Missionierung spielen dabei keine Rolle, und es gibt in den heidnischen Kultzentren keinen Religionsunterricht für kleine Römer. Im Fokus steht die durch die Kultteilnahme ausgedrückte Loyalität zu Göttern, Reich und Herrscher. Doch Tempel, Priesterschaft und Nähe zu den Mächtigen haben die ersten christlichen Gemeinden nicht vorzuweisen, weshalb sie auch den Begriff Religion nicht für sich reklamieren.

Wenn aber das Christentum keine neue Religion ist, was ist es dann? Ein Volk (wie die Juden), eine Philosophie (wie die Stoa), eine Familie? Gerade die letzte Charakterisierung hat viel für sich. Die Mitglieder nennen sich Brüder und Schwestern, Gott reden sie mit Vater an, Zentrum des Kultes ist ein gemeinsames Essen, und die Taufe wird als zweite Geburt gesehen. In diesem Sinne taucht früh in der christlichen Literatur die griechische Bezeichnung *adelphótes* für die Christen auf, so auch in 1 Petr 2,17 und 5,9.18 Der Begriff ist wörtlich mit Bruderschaft zu übersetzen. Die in Bibelübersetzungen übliche Wiedergabe mit Gemeinschaft oder Gesellschaft hat zwar den Vorteil, dass korrekterweise die Frauen eingeschlossen werden. Doch die im Begriff zugrunde gelegte Familienmetapher kommt so zu wenig zur Geltung. Das ist bedauerlich, denn *adelphótes* drückt einen zentralen Wesenszug des antiken Christentums aus: Die christliche „Geschwisterschaft“ ist nicht Religion, Philosophie oder Volk, sondern eine alternative Weise des Zusammenlebens.

Als Bezeichnung für die Bewegung setzt sich schließlich der Begriff *ekklesía* durch: «die Zusammengerufene». Dies bezeichnete in Antiochia die Versammlung männlicher, freier, politisch handlungsfähiger und stimmberechtigter Bürger. Die Autoren der Bibel adaptieren das Wort, geben ihm aber mit der häufigen Präzisierung „die von Gott Zusammengerufene“ - *ekklesía tou theou* eine eigene, neue Wendung: Es geht um die Gemeinschaft jener Männer und Frauen, die von Gott aus der Welt herausgerufen wurden und nun eine neue Familie bilden.

## 1.2 Charakteristika des christlichen Zusammenlebens

Apg 4,32–35 skizziert das Idealbild der Gemeinschaft, das in den folgenden Jahrhunderten immer wieder angestrebt wird:

<sup>32</sup> Die Gruppe der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam. <sup>33</sup> Mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung Jesu, des Herrn, und reiche Gnade ruhte auf ihnen allen. <sup>34</sup> Es gab auch keinen unter ihnen, der Not litt. Denn alle, die Grundstücke oder Häuser besaßen, verkauften ihren Besitz, brachten den Erlös <sup>35</sup> und legten ihn den Aposteln zu Füßen. Jedem wurde davon so viel zugeteilt, wie er nötig hatte.

Die Verse machen deutlich, dass Gemeinschaft und Gemeinwohl untrennbar zusammenhängen und Letzteres im Christentum von Anfang an eine grosse Rolle spielt. Diese Wohltätigkeit richtet sich von Beginn weg nicht nur an die eigenen Mitglieder: Schon in den ältesten Gemeinden wird mitten im Gottesdienst Geld für Arme, Kranke und Hinterbliebene gesammelt, wie verdutzte Neulinge bemerken.<sup>3</sup> Gemeindeordnungen schreiben vor, dass zur Taufe nur jene zugelassen werden, die Nächstenliebe praktizieren.<sup>4</sup>

Die ersten christlichen Gemeinden sind keine exklusiven Lebensformen. Die Mitglieder bleiben in ihren angestammten Beziehungen. Besonders für Versklavte, Frauen oder Amtsträger bringt das Probleme mit sich, wenn Verpflichtungen und Verhaltensregeln ihrer christlichen Geschwisterschaft mit jenen ihrer angestammten Netzwerke kollidieren.<sup>5</sup> Für Personen,

---

<sup>3</sup> Vgl. Justin der Märtyrer, Erste Apologie, Kapitel 67, und Tertullian, Apologeticum, Kapitel 39.

<sup>4</sup> Die Traditio Apostolica aus dem beginnenden dritten Jahrhundert ordnet an: «Bei der Auswahl der Täuflinge prüfe man zuerst ihren Lebenswandel: ob sie während des Katechumenats ehrbar gelebt, die Witwen unterstützt, Kranke besucht, ob sie alle Arten von guten Werken getan haben.» Traditio Apostolica, Kapitel 20, in: Geerlings/Schöllgen, Didache, Traditio apostolica 252 f.

<sup>5</sup> Tertullian beschreibt die schwierige Situation von Christinnen, die mit Heiden verheiratet sind: «An allen Gedenktagen für die Dämonen [...] wird sie erregt sein über den Geruch von Weihrauch. Durch die Tür, die mit Lorbeer bekränzt und mit Laternen behängt ist, wird sie hinausgehen müssen, als verliesse sie ein neu eingerichtetes Bordell; sie wird oft bei ihrem Mann sitzen müssen in Vereinshäusern und Kneipen. [...] Gerade wenn ein Morgengottesdienst angesetzt ist, verabredet sich ihr Mann mit ihr, dass sie schon früh am Morgen in die Thermen gehen wollen. Wenn Fastenzeit festgelegt ist, plant ihr Mann für den gleichen Tag eine Abendgesellschaft. Wenn sie zu Wohltätigkeitszwecken weggehen will, drängen die häuslichen Pflichten. Wenn eine Frau mit dem Ansinnen kommt, sie würde gern «die Geschwister besuchen», wer würde ihr erlauben, von einer Strasse zur anderen in die Häuser anderer Männer zu gehen? Wer ihr gestattet, ausgerechnet die Hütten der ärmsten Leute zu besuchen? Wer wird schon damit einverstanden sein, dass sie nachts nicht daneben im Ehebett liegt, sondern an einer nächtlichen Versammlung teilnimmt? Wer wird sich keine Sorgen machen, wenn sie zur Zeit der Osterwache die ganze Nacht

die keinen Familienverband haben und aus dem sozialen Gefüge herauszufallen drohen, ist die neue Gemeinschaft ein Segen: Schon im Neuen Testament werden die Gemeindeleitungen angewiesen, für Witwen eine Wohngemeinschaft zu gründen, die von der Gemeinde versorgt wird.<sup>6</sup> Diese Frauen übernehmen verschiedene karitative und liturgische Aufgaben und werden hochgeachtet. Bald schon nehmen diese Witwenzirkel auch unverheiratete Frauen auf, die ihr Leben «Christus weihen». Analog dazu entwickeln sich als Äquivalent für Männer sogenannte Asketengruppen.

Tertullian macht um das Jahr 200 drei Faktoren aus, die die zu seiner Zeit recht heterogenen christlichen Gemeinschaften zusammenhalten:

«Die Einheit bezeugen das gegenseitige Gewähren des Friedens, die Benennung <Geschwisterschaft und die gegenseitige Pflege der Gastfreundschaft, drei Rechte, die durch keinen andern Grund bestimmt werden als durch die Werte des Taufbekenntnisses.»<sup>7</sup>

## **2 Das Zeitalter des antiken Mönchtums (3.–5. Jahrhundert)**

In der zweiten Hälfte des dritten und im folgenden vierten Jahrhundert tritt das Christentum in eine entscheidende Phase: Das Mönchtum blüht auf. Mit grosser Experimentierfreude werden diverse neue Lebensweisen ausprobiert, die grundsätzlichen Möglichkeiten eines Miteinanders ausgelotet und Vor- und Nachteile abgewogen. Bevor wir die wichtigsten Gestalten dieser Epoche und ihre Einsichten zum christlichen Zusammenleben behandeln, ist es notwendig, einen Ausflug in die Soziologie zu machen.

---

über nicht nach Hause kommt? Wer wird sie ohne Misstrauen zum Abend mahl gehen lassen, da ja darüber so viele böse Gerüchte im Umlauf sind? Wer wird ihr erlauben, heimlich ins Gefängnis zu gehen, um einem Märtyrer die Fesseln zu küssen? Wer wird ihr erlauben, sich mit einem der Brüder zu treffen, wobei sie den Bruderkuss austauschen?» Tertullian, An seine Frau 2,5,6, in: Munier, Tertullien 140 f.

<sup>6</sup> So ausführlich in 1 Tim 5.

<sup>7</sup> Tertullian, Die Prozesseinreden gegen die Häretiker, Kapitel 20,8, in: Schleyer, Tertullian 268. Übersetzung vom Verfasser.

## 2.1 Phänomenologie christlicher Bewegungen

Das Zustandekommen von christlichen Bewegungen ist ein soziologisch gut erklärbarer Vorgang. Das gilt auch für das Mönchtum. Formen des Zusammenlebens entwickeln sich immer in Resonanz zu einem bestimmten historischen Kontext, und sie folgen den Gesetzmässigkeiten einer sozialen Bewegung.<sup>8</sup> Am Anfang steht eine charismatische Persönlichkeit wie Jesus Christus selbst, oder ein Paulus, oder später Antonius, Petrus Valdes, eine Theresa von Avila, Angela Merici, Chiara Lubich. Ihnen gelingt es, als Antwort auf drängende gesellschaftliche Fragen und Krisen eine alter native Lebensweise zu gründen.<sup>9</sup>

Gruppen um diese Personen entstehen spontan und ohne Initiative der kirchlichen Hierarchie. Gründungen «von oben» zünden in der Regel nicht. Für die weitere Entwicklung einer Gemeinschaft spielt jedoch das Tolerieren und Fördern durch kirchliche oder weltliche Autoritäten eine grosse Rolle. Die Bewegung um Franz von Assisi entsteht spontan, aber die Anerkennung der Regel durch Papst Innozenz III. liefert für die weitere Ausbreitung der Franziskaner den nötigen Freiraum.

Diese charismatischen Gründergestalten rufen in einem spezifischen geografischen und zeitlichen Umfeld eine überwältigende Resonanz hervor, die anderswo oder auch nur eine Generation früher oder später so nicht möglich ist. Daraus folgt, dass Gemeinschaftsformen nicht unverändert in einen neuen Kontext übernommen werden können. Gründerfiguren aus anderen Epochen können inspirieren – aber ihre Gemeinschaften eins zu eins kopieren zu wollen, wird scheitern. Das gilt auch für die Kirche selbst.

Junge Gemeinschaften sind zunächst nur wenig ausdifferenziert, agil und hoch motiviert. Als «bessere Alternative zur Welt» zeigen sie ein ausgeprägtes Wir-Gefühl. Die Lebensweise kann einer von vier idealtypischen Formen zugeordnet werden. Alle vier Formen erleben im vierten Jahrhundert eine Blütezeit, weshalb sie bis heute mit den damaligen Begriffen bezeichnet werden.

---

<sup>8</sup> Zur sozialen Bewegung vgl. Maurer, Soziale Bewegung.

<sup>9</sup> Zu diesem Kapitel vgl. Guy, La vie religieuse.

▶ Einsiedler (*anachoret* – Aussteiger, Randständiger): Die Mitglieder steigen ganz aus der Gesellschaft aus und leben einzeln oder in kleinen Gruppen abgeschieden in Wüsten, Wäldern oder auf Inseln. Beispiel: Die Wüstenväter um Antonius.

▶ Auf Wanderschaft (*gyrovage* – Umherwandernder, Streuner): Die Mitglieder verzichten auf ein permanentes Obdach, leben von Bettelei und ziehen von Ort zu Ort. Beispiel: Iroschottische Mönche des Frühmittelalters wie Columban.

▶ Kolonie (*laura* – Gasse): Die Mitglieder treffen sich regelmässig (meist wöchentlich) zu Gebet und Gottesdienst, leben sonst aber als Anachoreten, Gyrovagen – oder bleiben in ihren angestammten Familien. Beispiel: Pietistische Gruppen und ihre Bibelstunde.

▶ Kloster (*koinós bios* – gemeinschaftliches Leben): Die Mitglieder leben in einer strukturierten Kommunität unter einem Dach zusammen. Beispiel: Die Benediktiner.

Manche Bewegungen entwickeln mehrere dieser Formen zugleich. So unterhalten manche Klöster eine Einsiedelei oder haben einen sogenannten dritten Orden angegliedert. Bei Letzterem handelt es sich um Laien («Terziarier»), die «in der Welt» leben, aber engen Kontakt zum Kloster pflegen.

Die Entwicklung von christlichen Gemeinschaften ereignet sich nicht linear, sondern zyklisch: Nach der Pionierphase blüht die Gemeinschaft während etwa einer bis drei Generationen auf. Das schnelle Anwachsen der Mitgliederzahlen machen es möglich, vielfältige Ideen umzusetzen. Um dabei die Übersicht behalten zu können, bilden sich erste Strukturen aus: Man spricht von der Differenzierungsphase. Der Tod des Gründers bzw. der Gründerin und ein mit den Jahren veränderter soziokultureller oder politischer Kontext führt zur Krise. Die Gemeinschaft tritt in die sogenannte Institutionalisierungsphase ein. Das einst nur informell organisierte Zusammenleben muss weiter strukturiert, Umgang mit Geld und Macht reglementiert, die Beziehungen zur Kirche und zur Regierung müssen geklärt werden. Kennzeichnend für diese Phase sind heftige Diskussionen, die im besten Fall in verbindliche Strukturen und Regeltexte münden. Im Zentrum steht die Frage nach der eigenen Identität: Wer sind wir? Wofür stehen wir? Wie leben wir zusammen? Wenn es einer Gemeinschaft gelingt, diese Her-

ausforderungen zu lösen, und sie sich eine Ordnung geben kann, ist die Chance gross, dass die Bewegung über eine lange Zeit existieren wird. Entscheidend ist, dass die Grundstrukturen klar, aber offen und anpassungsfähig festgelegt werden. Ein berühmtes Beispiel dafür ist die massvolle Regel des Benedikt, die das Weiterleben der benediktinischen Grundidee seit über eineinhalb Jahrtausenden sichert.

Die Institutionalisierung einer Bewegung ist nach einer gewissen Zeit unvermeidbar – und sie ist eine Bewährungsprobe. Sie wird von vielen Mitgliedern als Verrat am Ursprung erlebt. Damals, in der ersten Zeit der Bewegung, konnte man noch voller Tatendrang und unbeschwert neue, radikale Ideen umsetzen. Jetzt aber werden Strukturen und Hierarchien wichtig, manches stirbt ab und man fokussiert auf das Kerngeschäft. Diese Glorifizierung des Ursprungs mündet oft in die (explizite oder implizite) Heiligsprechung der Gründerfiguren. Die Mehrheit der Gruppen überleben diese Institutionalisierungsphase nicht und verschwinden. Bis einige Jahre später wieder jemand mit neuen Ideen auftritt und eine Gruppe um sich sammelt. Der Kreislauf beginnt von neuem.

*(Fortsetzung folgt)*

### *aus unserer Chronik:*

Seit vielen Jahren ist die Flötistin Frau Kathrin Beddig aus Pfinztal ein gern gesehener Gast bei uns. Und so freuten wir uns, dass sie Ende **Oktober** wieder für eine Woche kommen konnte. Im Verlauf dieser Tage gab sie im Festsaal des Parkwohnstiftes ein Konzert unter der Überschrift „In dir ist Freude“ (**27.10.**). Bach-Interpretationen und eigene Kompositionen beeindruckten und begeisterten uns, und wir waren dankbar, die schöne Live-Musik gemeinsam mit zahlreichen interessierten Bewohnerinnen und Bewohnern hören zu dürfen.

Am Nachmittag des **22. November** freuten wir uns, Frau Rosmarie Friedsam bei uns begrüßen zu können. Sie ist uns von der Organisation der Malteser-Wallfahrt nach Altötting her bekannt. Und wir waren schon immer sehr daran interessiert, mehr von ihrer Arbeit zu erfahren. Nach einer Hausführung durch Schwester Paula stand uns Frau Friedsam gerne Rede



und Antwort. Sie erklärte zunächst den Unterschied zwischen Malteser-Orden und Malteser-Hilfsdienst. Letzterer ist eine katholische Hilfsorganisation und als eingetragener Verein (e.V.) und gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung (gGmbH) bundesweit an mehr als 700 Orten vertreten.

Im Einzelnen ging Frau Friedsam dann auf den Hausnotruf, den Mahlzeitendienst, die Malteser Jugend, die Erste-Hilfe-Kurse und den Herzenswunsch-Krankenwagen ein. Wir waren sehr beeindruckt und nahmen dankbar wahr, wie viele Menschen sich doch engagieren – hauptberuflich wie ehrenamtlich!

Zum diesjährigen „Winterzauber“ im Innenhof des Parkwohnstiftes wurde am **23.** und **24.11.** eingeladen. Gott sei Dank spielte das Wetter mit und war noch nicht allzu winterlich. So wurde die ganze Mühe, die vor allem Mitarbeitende des PWS in die Veranstaltung investiert hatten, mit gutem Besuch belohnt. Und auch wir konnten uns wieder unter die Gäste mischen.

Die alljährliche Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Orden in unserem Bistum fand – wie schon im Vorjahr – am letzten Freitag vor Beginn des Advents im Festsaal des Parkwohnstiftes statt (**29.11.**). Mutter Bernarda vertrat unsere Gemeinschaft als eine von rund 15 im Bistum ansässigen, Schwester Veronika ist im Vorstand engagiert und Schwester Teresa wirkte wieder als eine von zwei Kassenprüferinnen mit. Berichte aus den einzelnen Gemeinschaften waren interessant zu hören, vor allem aber das, was unser Bischof von der letzten Sitzung der Weltsynode in Rom im Oktober berichten konnte. Er war ja einer von fünf deutschen Teilnehmern. „Mir ist in diesen vergangenen Tagen besonders deutlich geworden, dass diese Synode – zusammen mit der Enzyklika *Dilexit nos* – ein Vermächtnis von Papst Franziskus ist oder sein wird“, so Bischof Stefan dann auch in der Mitteilung der DBK. Ihm sei es vorgekommen wie eine Art „Familientreffen“, nachdem die Synode an jene im Vorjahr anschloss. Das Vertrauen sei spürbar gewachsen. Wie nun die in Rom gemachten guten Erfahrungen aber konkret in den Alltag der Bistümer zu übertragen ist, das sei Aufgabe für die kommende Zeit.

Unsere Mitschwester in der Abtei St. Walburg in Eichstätt haben am 28. Oktober Schwester M. Elisabeth Hartwig OSB (58) zu ihrer neuen Äbtissin gewählt. Am **30.11.** empfing sie im Rahmen eines Festhochamtes in der bis auf den letzten Platz gefüllten Abteikirche die Benediktion durch Abt Barnabas Bögle OSB (Ettal). Bischof Gregor Maria Hanke hatte aus gesundheitlichen Gründen kurzfristig absagen müssen. Schwester Teresa vertrat unsere Gemeinschaft bei der Feier, überbrachte unsere herzlichen Grüße und Segenswünsche und bekräftigte die Verbundenheit.

Zum Beginn des neuen Kirchenjahres gab uns Mutter Bernarda das Leitwort mit auf den Weg: „**Du Gott des Aufbruchs, sei mit uns unterwegs auf allen unseren Wegen!**“ (vgl. GL 13/5).

Gute alte Tradition ist es inzwischen, dass wir Mutter Bernardas Weihetag (**13. Dezember**) jeweils am 3. Advent, am sog. Gaudete-Sonntag, feiern. Diesmal nahmen wir Texte aus der Gründungszeit unseres Klosters zur Hand und lasen sie gemeinsam, konnten wir doch im Jahr 2024 auf das 75. Kirchweihfest am 15. Oktober, auf den 125. Gründungstag am 19. Oktober und auf 100 Jahre Erhebung zur Abtei am 19. Dezember zurückblicken. Wie viel hat sich getan und verändert seither! Aber der Grundgedanke ist so zeitlos wie der Gott, an den wir glauben: Christsein in Gemeinschaft leben.

Den Weihnachtsfestkreis begingen wir in der gewohnten Weise. Gottlob sind weder Erkältungs- noch Grippewellen auf uns aufmerksam geworden. So konnten wir unsere Kräfte ganz in die großen Gottesdienste mit allen Vor- und Nachbereitungen investieren und Krippen aufbauen, aber auch die besonders guten und reichhaltigen Mahlzeiten in diesen Tagen genießen. Liebe Menschen haben mit ihren Gaben nicht wenig dazu beigetragen. So haben sie uns Freude bereitet und zugleich gezeigt, wie wichtig ihnen die Verbundenheit mit uns ist. Danke und Vergelt's Gott!

Am **21. Januar** machte sich Schwester Paula auf den Weg ins Allgäu, um in Gemeinden in Kempten und Umgebung Vorträge über Patientenverfügung zu halten. Sie war von der Pfarrei St. Anton und weiteren eingeladen

worden und konnte vielen Interessierten das schwierige Thema aus christlicher Sicht nahebringen. Zugleich erfuhr sie sich selbst als Beschenkte durch die ermutigende Erfahrung lebendigen Gemeindelebens!

Im Alter von 86 Jahren wurde unsere langjährige treue Oblatin Dr. Angela (Angela) Mendoza am **21.1.** von Gott zu sich heimgerufen. Nach einem abenteuerlichen und arbeitsreichen Leben in Kolumbien, St. Augustin und später im oberbayerischen Polling, zog sie ihrem „Ruhestand“ zu uns nach Tettenweis. Dabei brachte sie sich vielfältig in unseren Klosteralltag ein – in der Mithilfe in der Bibliothek, bei Kursen für die Gäste (besonders über moderne Mystiker) und nicht zuletzt an unserer Klosterpforte. Vielen Gästen wird sie als anregende und überaus freundliche Tischgenossin bei den Mahlzeiten in Erinnerung sein. Leider machten die Umbaumaßnahme und Neugestaltung unseres Hauses einen erneuten Umzug nötig, wodurch die Verbindung jedoch nicht abbriss. R.i.p.!

Haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Pfarrverbands Pocking (Pocking, Hartkirchen, Schönburg) mit ihrem Pfarrer Christian Thiel trafen sich bei uns am Samstag, **25.1.** zu einem Einkehrtag über benediktinische Spiritualität. Gemeinsam mit Schwester Veronika nahmen sie die Vita des heiligen Benedikt und die „Werkzeuge der geistlichen Kunst“ aus der Benediktsregel in den Blick. Das Singen der Mittags-hore wurde durch 20 Stimmen bereichert. Für das leibliche Wohl war von Seiten des Parkwohnstifts bestens gesorgt.

Tags darauf begannen wir mit einer kleinen Veranstaltungs-Reihe zum Heiligen Jahr. Unter dem Leitwort „Pilger der Hoffnung“ wollen wir gemeinsam mit allen Interessierten Texte zum Thema Hoffnung lesen. Das Angebot wird von Schwester Veronika vorbereitet und besteht immer am **letzten Sonntag im Monat**, zunächst bis Mai. Wohnen Sie in unserer Nähe und haben Interesse, dann sind Sie jeweils um 14.15 Uhr herzlich eingeladen! Für die Beschäftigung mit dem Text ist immer etwa eine Stunde vorgesehen. Und wer will, kann anschließend noch ins Kloster-Café gehen. Für eine telefonische Anmeldung vorab wären wir dankbar! (Tel.: 9690-100)

***Liebe Angehörige, liebe Vereinsmitglieder, Wohltäterinnen und Freunde unserer Abtei, liebe Schwestern und Brüder,***

*„Pilger der Hoffnung“ – nicht jedes Wort findet eine solch große Resonanz. Bischof Bonnemain aus Chur sprach in seiner Silvesterpredigt über die Hoffnung. In 4 Schritten versuchte er „Hoffnung“ zu buchstabieren:*

- 1. Hoffnung auf uns selbst, d.h. Gott liebt uns, so wie wir sind.*
- 2. Hoffnung auf die anderen: in jedem Mitmenschen ist ein verborgener Schatz vorhanden. Wir sind berufen, einander mit den Augen des Herrn zu betrachten, wir sollen achten auf das Wertvolle, das vorhanden ist, und das wachsen und Frucht bringen kann.*
- 3. Hoffnung für die Welt. Trotz allem, was in der Welt schief läuft, sollen wir nicht vergessen, dass die Welt aus den Händen Gottes entstanden ist und in Seinen Händen getragen wird.*
- 4. Hoffnung auf Gott. Auch wenn dieser rätselhaft, eigenartig scheint, müsse man die Hoffnung haben, dass Er dennoch der Immanuel, der Gott mit uns und für uns ist.*

*„Geduld mit Gott zu haben, ist Glaube, Geduld mit den anderen zu haben, ist Liebe und Geduld mit sich selbst zu haben, ist Hoffnung“ (Zitat eines orthodoxen Diakons).*

*Ihnen allen eine gesegnete Zeit der Vorbereitung auf Ostern!*

*Mit herzlichen Grüßen,*

*Ihre*

*M. Bernarda Schmitt OSB*

*(Äbtissin)*

---

## **IMPRESSUM**

„St. Gertrudisbote“ – Organ des Herz-Jesu-Hilfsvereins e.V.

Erscheinungsweise: vierteljährlich

**Bezugspreis jährlich: € 12,-**

(Bei Vereinsmitgliedern ist der Bezugspreis durch den Jahresbeitrag gedeckt.)

Bankverbindung: Postbank München

IBAN: DE64 7001 0080 0011 3458 09

BIC: PBNKDEFF

Konto-Inh.: Ben.-Abtei St. Gertrud

Verwendungszweck: HJH

Telefon: 08534/9690-124

Telefax: 08534/9690-125

E-Mail: [verein@kloster-tettenweis.de](mailto:verein@kloster-tettenweis.de)

[www.sankt-gertrud.de](http://www.sankt-gertrud.de)